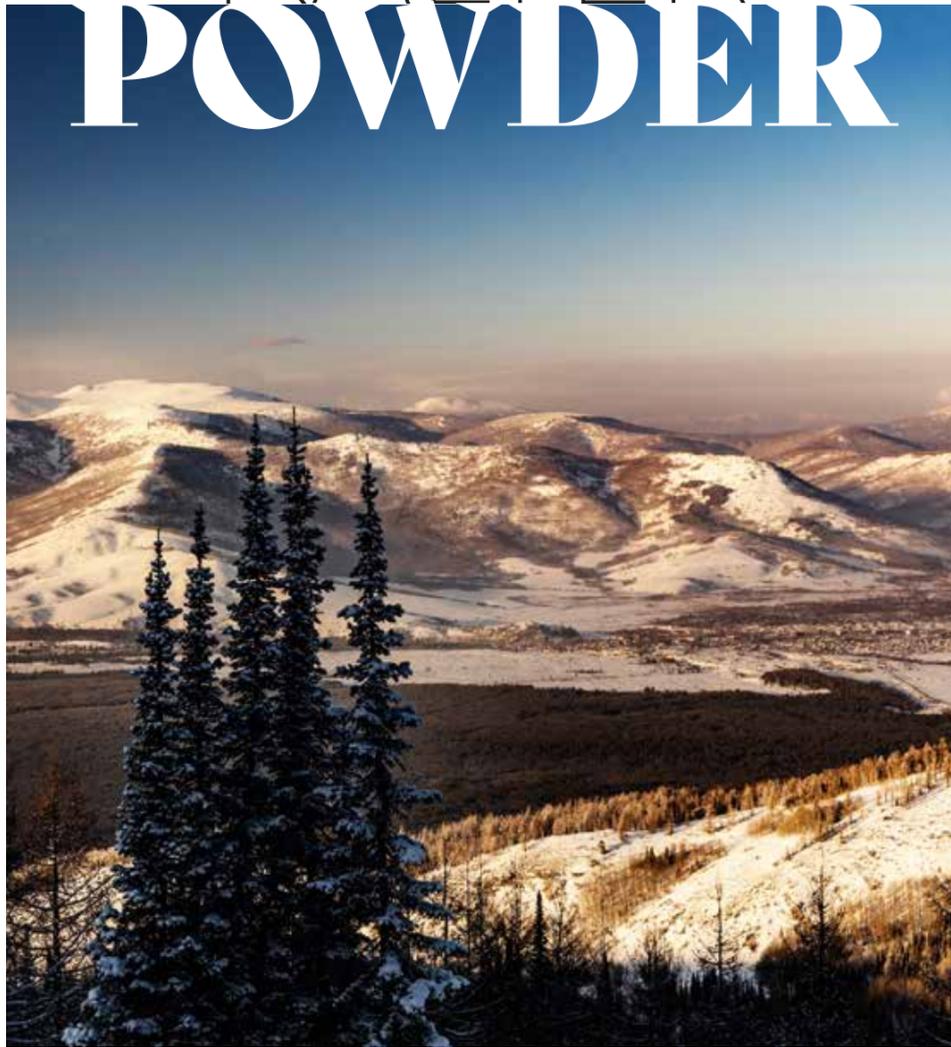


CATSKIING IN KASACHSTAN

KLIRREND KALTER POWDER



Ein höchst seltenes Erlebnis in einem Freerider-Leben ist, bei minus 21 Grad Celsius am Nikolaustag an einem kleinen, tief verschneiten Regionalflughafen zu landen, der 5.000 Kilometer von der eigenen Homebase entfernt ist und im neungrößten

Land der Erde liegt. Das bietet im westlichen Teil des Altai trockenen kontinentalen Vorsaison-Powder, außerdem ist hier die Vielehe genauso beliebt wie tellergroße Pferdesteaks auf dem Grill. Hört sich alles traumhaft an.

TEXT & FOTOS DIRK WAGENER





Kasachstan ist etwa so groß wie die 20 Länder der Eurozone zusammen; in dem Land leben aber nur etwa 19 Millionen Menschen.

„BIS ZUM STARTPUNKT UNSERES ERSTEN RUNS AUF ÜBER 2.000 METERN TUCKERN WIR FAST EINE STUNDE DAHIN.“

Hier stehe ich nun bibbernd in meiner Jogginghose am verschneiten Flughafen von Öskemen, das auf Russisch auch Ust-Kamenogorsk genannt wird. Die Sonne geht gerade auf, Landschaft und Gebäude glitzern unter einer frischen Schneedecke und die Luft flirrt vor Eiskristallen. Mein Ziel liegt noch etwa 130 Kilometer nordöstlich: der Catskiing-Spot Ridder im Altai. Dank einer

kasachischen SIM-Karte in meinem iPhone kann ich direkt die Wetterprognose checken. Für die kommende Woche sind in dem alten Bergbaustädtchen Temperaturen von bis zu minus 25 Grad Celsius angesagt. Ich mache mir nicht nur Sorgen um meine Finger beim Fotografieren und Filmen, sondern auch um den Diesel im Tank der Pistenbullys. Irgendwo habe ich mal

gelesen, dass Diesel und Motoröle ab minus 25 Grad Celsius zäh werden und schlussendlich einfrieren.

Dimitri, der Fahrer, der mich vor dem Airport in seinem alten silbernen Toyota-Stufenheck abholt, ist etwas ratlos, als er mein zwei Meter langes Skibag betrachtet. Gut, dass ich lange Jahre Opel-Stufenheck ge-



Kasachstan ist reich an Rohstoffen. Rund ein Fünftel des Bruttoinlandsprodukts stammt aus Einnahmen aus der Ölförderung.



fahren bin: Mein Vorschlag, mich auf den Rücksitz hinter ihn zu setzen und den vorderen Beifahrersitz ganz zurückzudrehen, um das Skibag halb liegend wie eine Begleiterin im Autokino neben ihm zu platzieren, beeindruckt ihn. Wir machen uns auf den Weg auf verschneiter und mit Schlaglöchern gespickter Fahrbahn Richtung Osten nach Ridder. Dass ich hinten auf der durchgesehenen Rückbank auf der Achse sitze, beschert meiner Bandscheibe eine kostenlose Massage. Als akustisches Schmankerl bekomme ich durchgehend das Dröhnen von Dimitris kasachischer Volksmusik auf die Ohren. Wir fahren etwas über zwei Stunden durch die Dunkelheit. Ab halb vier Uhr ist hier Mitte Dezember Schluss mit Tageslicht. Mir schwant, dass frühes Aufstehen zum Skifahren angesagt ist, um den Tag optimal zu nutzen. Mir und meinem Biorhythmus soll's egal sein. Frühes Aufstehen zum Freeriden bringt mich nicht nur früher in den Powder, sondern auch näher an die mitteleuropäische Zeit: Fünf

Stunden Vorsprung habe ich hier bei meinem Trip. Geografisch umfasst Kasachstan vier Zeitzonen. Kein Wunder, allein die Ausdehnung der Grenze zu Russland im Norden des Landes beträgt gewaltige 7.644 Kilometer. Aber die kasachische Regierung hat seit Anfang 2024 ganz pragmatisch entschieden, den Einwohnern nur noch eine Haupt-Zeitzone zuzumuten. Deshalb gilt auf dem gesamten Territorium jetzt offiziell die fünfte Zeitzone. Zeitlich liege ich jetzt zwar auf der Plus-Skala, aber temperaturmäßig ist das hier verdammt weit im Minus. Dimitris grünlich schimmerndes Digitalthermometer im Armaturenbrett zeigt minus 22 Grad Celsius, als wir bei leichtem Schneefall auf dem Areal des „BearLog“-Hotels am Stadtrand von Ridder einrollen.

Benannt ist das 45.000-Einwohner-Städtchen auf 700 Metern Höhe nach dem Deutsch-Balten Philipp Ridder, der im Auftrag der Zarin Katharina II. nach Bodenschätzen suchte und hier ein großes Vorkommen von Gold, Silber, Kupfer und Blei entdeckte. Meine Juwelensuche beschränkt sich ja eher auf weiße Kristalle und die scheinen ebenfalls im Übermaß vorhanden zu sein. Die durchschnittliche Schneehöhe im Winter beträgt hier vier bis fünf Meter. Erstaunt bin ich aber erst mal über die komfortable Unterbringung am Rand der Welt: Alle Häuser sind aus Holz – es sieht aus wie in Kanada. Es gibt ein Haupthaus und mehrere kleinere Holzhäuser, die mir und dem Rest meiner Powder-Truppe als geräumige Unterkunft dienen. Jeweils vier Personen belegen ein Häuschen, das über zwei Schlafzimmer, drei Badezimmer, einen großen Wohnraum und einen Ski-Equipment-Raum verfügt. In einem weiteren großen Haupthaus ist das Restaurant mit Bar, Speisesaal und Rezeption untergebracht. Der Clou ist ein großes Sauna-Haus in der Mitte mit zwei aus Stahl gedengelten riesigen Hot Tubs davor. Diesen lässigen Style und Komfort hätte ich nicht erwartet.

Was auf dem Areal sonst noch ins Auge fällt, ist eine große Halle. Als ich aus dem Dunkel in ihr hell erleuchtetes Innere spähe, erblicke ich an die hundert Motor-Sleds. Was es damit auf sich hat, erklärt mir Sasha, der Chef des Catskiing-Betriebs, beim Abendessen: „Wegen des Skifahrens habe ich mit dem Motor-Sled-Fahren angefangen. Nur mit dem Sled hatte ich ja die Chance, durch den hohen Schnee an die entlegensten Hänge unseres Altai zum Powdern zu kommen.“

Sasha ist 48 Jahre alt und kommt aus Öskemen. Mittlerweile fährt er seit über zehn Jahren Motor-Sled und ist ein gefragter Instructor. Ein Großteil seiner Gäste kommt



Snowxplore bietet die Trips nach Kasachstan im Frühwinter an, wenn hierzulande Powder zu meist Mangelware ist.



für mehrtägige Sled-Kurse in den Altai. Das ist das Hauptgeschäft seiner Lodge. Auf meine Frage, wie viele Motor-Sleds er in seinem Hangar hat, überlegt er kurz und antwortet dann: „Ich weiß es ehrlich gesagt nicht so genau, es sind so viele.“

Die Snowcats zum Skifahren sind da überschaubarer. „Insgesamt haben wir sechs Cats“, sagt er. „Vier mit Kabinen, eine wird gerade mit Kabine ausgestattet, die andere ist für Rescue- und Bergungszwecke.“ Sasha hat sich bewusst für Cats des italienischen Herstellers Prinoth und nicht für die allseits bekannten Kässbohrer Pistenbullys entschieden. Speziell das Modell Everest mit gewaltigen 440 PS hat es ihm angetan.

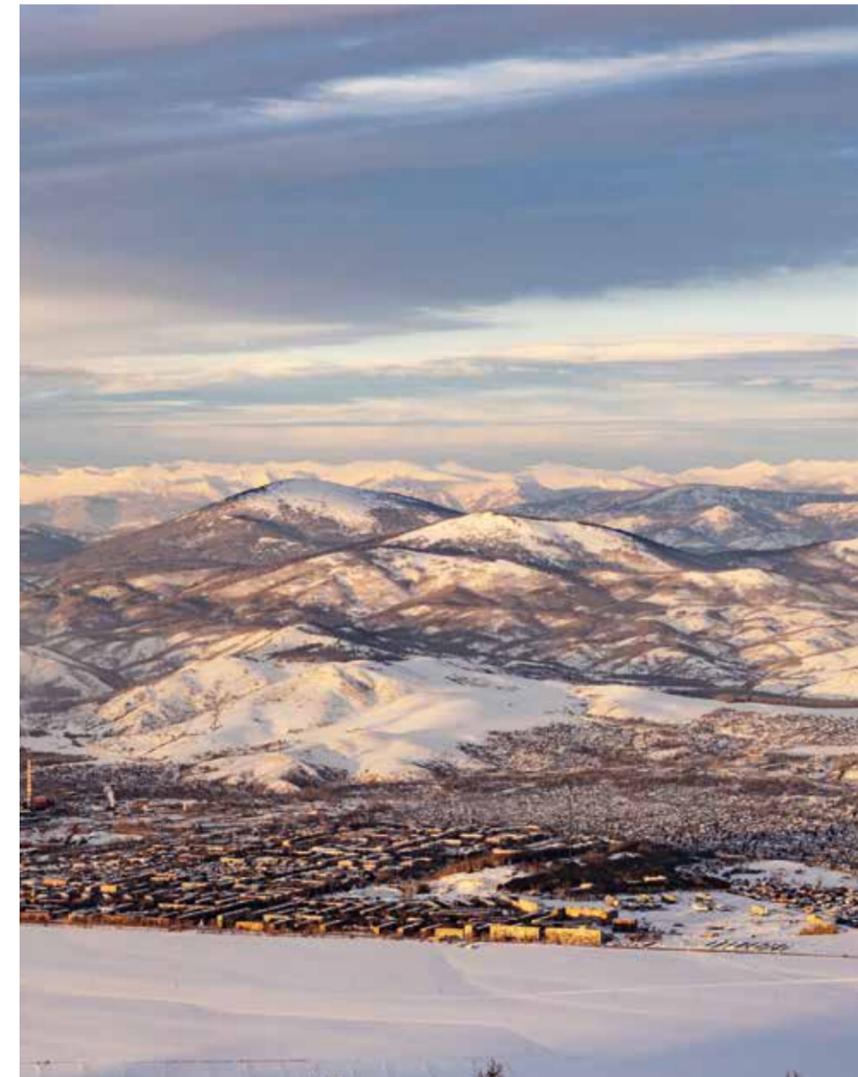
„Die lassen sich einfacher reparieren und man kann eine viel breitere Personenkabine darauf montieren“, schwärmt er.

Die Berge und Hänge seines 1.000 Hektar großen Ski- und Sled-Areals hat Sasha ganz offiziell von der kasachischen Regierung gepachtet. „Winter is fun, summer is work!“, sagt er und verschwindet in Richtung der großen Halle, wahrscheinlich um an irgendeinem Motor seiner Boliden herumzuschrauben. So viel also zum Thema „Winter is fun“...

Jener Fun startet für mich am nächsten Morgen. Erst mal nur bedingt, denn der Wecker klingelt um 6:20 Uhr und nach ei-

nem schnellen Frühstück sitze ich mit der ersten Dämmerung um acht Uhr in der geräumigen Personenkabine der Snowcat. Zusammen mit einem illustren Haufen von Freeridern, die die Görlitzer Powder- und Snowboard-Legende Mathias André von Snowxplore zusammengetrommelt hat: Sven aus München, Volker aus Erlangen, Dirk und sein Sohn Joshua aus Woltersdorf sowie Christian aus Eggersdorf, Sergej mit seinem Sohn Tao aus Vorarlberg und Sasha aus St. Petersburg, dazu noch Mathias und ich.

In der Personenkabine der Cat gibt es nicht nur Musik, sondern sogar eine Heizung. Die steht permanent auf 35 Grad



Mit einer Fläche von 2,7 Millionen Quadratkilometern ist Kasachstan das neungrößte Land der Erde und der größte Binnenstaat.



Kasachstan bietet nicht nur feinstes Tree Skiing. Auch über der Baumgrenze wartet bestes Freeride-Gelände, das sich Tao natürlich nicht entgehen lässt.



„IN DER PERSONENKABINE DER CAT GIBT ES NICHT NUR MUSIK, SONDERN SOGAR EINE HEIZUNG. DIE STEHT PERMANENT AUF 35 GRAD CELSIUS. THEORETISCH KÖNNTE ICH ALSO IN BADEHOSE HIER DRINSITZEN.“



Celsius. Theoretisch könnte ich also in Badehose hier drinsitzen. Da aber draußen unter minus 20 Grad Celsius herrschen, egalisiert sich das wohl irgendwie. Zum ersten Mal trage ich beim Skifahren Daunenfäustlinge und darunter dünne Unterzieh-Handschuhe. Ich hoffe, so die zweistelligen Minusgrade zu überstehen, sowohl beim Freeriden als auch beim Shooten.

Über eingeschneite Eisenbahnschienen des Kohlenzugs fährt die Cat direkt von Riders Stadtrand in den Altai. Bis zum Startpunkt unseres ersten Runs auf über 2.000 Metern tuckern wir fast eine Stunde dahin. An diesem ersten Tag herrscht noch eine hohe Bewölkung, aber manchmal erahnt man die Sonne schon hinter diesem bleiernen Vorhang. Die Landschaft mutet sibirisch an. Am Fuß der Berghänge, wo das Klima nicht so rau ist, wachsen noch Buchen und andere Laubbäume. Weiter oben blicken wir auf endlose Nadelwälder aus knorrigen Fichten, mächtigen Zedern, zarten Lärchen und kleinen Tannen, die wie ein von Freeridern arrangiertes Tree-Skiing-Areal anmuten: der perfekte Playground für Powder Runs. Genau davon können wir

uns bei den ersten Turns überzeugen. Die Schneequalität ist durch die konservierende Kälte überragend. Es hat über Nacht etwa 20 Zentimeter Neuschnee gegeben und der Schnee hat keinerlei Schichten, die man spürte. Was wir spüren, sind nur unsere eigenen staubenden Powderwolken, die uns Atem und Sicht rauben. So gehen die ersten Tage dahin. Was mich am meisten überrascht, ist die Länge der Hänge, die wir befahren, teils bis zu 1.000 Höhenmeter. Auch damit hätte ich nicht gerechnet.

Am dritten Tag werden wir mit perfektem Bluebird belohnt. Ich filme schöne Powder Runs mit der GoPro, die ich auf meinem Helm montiert habe. Als letzter Run des Tages wird uns von unserem Guide Misha noch ein Leckerli serviert. Die Sonne geht gerade unter, als wir oben am Einstieg stehen. Ich erwarte mir einen Home-Run, der nicht besonders spektakulär ist, uns aber in die Nähe der Lodge bringt, so eine Art Talabfahrt für Freerider. Was dann kommt, ist aber ganz klar die beste Abfahrt des Trips: steileres Gelände mit kleinen Tannen und einzelnen majestätischen Pinien, zwischendrin immer wieder schöne Pillows für

kleine Jumps, das Ganze mit einem permanenten Blick auf das tief verschneite Ridder und den davor liegenden zugefrorenen See – ein im orangeroten Abendlicht beeindruckender Anblick auf die alte frostige Bergbaustadt, exotisch und untypisch beim Wintersport. Glücklicherweise kommen wir gegen 16 Uhr an eine jetzt schon im Dunkeln wartende Cat. Beim Abnehmen des Helms stelle ich fest, dass meine GoPro nicht mehr darauf klebt. Schade um die Footage, aber der Tag bleibt mir auch ohne Filme in bester Erinnerung.

Einen Tag später machen wir den „Bärenhöhlen“-Run, wieder mit spektakulärem Blick auf die Stadt Ridder zu Beginn und dann durch knorrige Fichten und kleine Birkenhaine. Unser Guide Misha warnt uns noch eindringlich: „You can ride everywhere, but don't go too far right. Then you'll get lost.“ Genau das passiert mir und Görnitz-Matze beim vorletzten Run des Tages gegen 14 Uhr. Ich folge ihm im Powder-Rausch mit meiner neuen Insta360 X4 und filme. Wir können einfach nicht aufhören. Uns ist schon klar, dass wir uns jetzt langsam wieder „riders left“ orientieren müssen,

Tao Kreibich hat sich praktisch schon vor Jahren für den eisigen Trip nach Kasachstan akklimatisiert – seine dicken Fäustlinge gehören auch in den Alpen zur Grundausrüstung.

Haben ist besser als brauchen – da kann man schon mal den Überblick verlieren, wie viele Steds sich mittlerweile in der Halle stapeln.



„WAS DANN KOMMT, IST ABER GANZ KLAR DIE BESTE ABFAHRT DES TRIPS: STEILERES GELÄNDE MIT KLEINEN TANNEN UND EINZELNEN MAJESTÄTISCHEN PINIEN, ZWISCHENDRIN IMMER WIEDER SCHÖNE PILLOWS FÜR KLEINE JUMPS.“

aber irgendwann ist es zu spät. „Don't follow tracks“, heißt ja die berühmte Freeride-Weisheit, an die wir uns konsequent nicht halten. Denn zwei Skifahrerspuren sind immer zu sehen. Sie gehören unseren heutigen Zusatzmitfahrern Alexander und Nastia, einem Paar aus Moskau. Beide stehen am Ende einer steilen Rinne unten in einem tief verschneiten weißläufigen Bachbett. Kurz danach trudelt auch noch Sasha, das Girl unserer Gruppe aus St. Petersburg, ein. Jetzt sind wir zu fünft lost. Danach stellen wir unter Beweis, dass man auch bei zweistelligen Minusgraden nass geschwitzt sein kann. Mit Ski oder Boards auf den Schultern und permanent in den knietiefen Schnee einbrechend kämpfen wir uns am Rande des Bachs hoch zur etwa 200 Höhenmeter oberhalb stehenden Cat, die in dem Terrain aus Bachbett und umgestürz-

ten Bäumen unmöglich zu uns hinuntergelangen kann.

Die verlorenen Kalorien können wir abends bei einem City-Ausflug nach Ridder im stadtbekanntesten Steakhaus „Steak King“ wieder auf tanken. Die Atmosphäre dort ist krass maskulin. Jeder Barbecue- oder Jagd-Fan findet hier seinen Food-Tempel. An der Hauptwand prangt ein riesiges leuchtendes Neonlogo mit den Umrissen eines Stiers. Links daneben steht ein deckenhoher Weihnachtsbaum, der nicht nur mit glitzernden Kugeln und kleinen Lichtern verziert ist, sondern auch mit zahlreichen Zobel- oder Fuchsschwänzen. Direkt davor ein gewaltiger, ein Meter hoher Baumstumpf, in dessen Oberseite eine riesige Axt steckt. Mir ist sofort klar, dass wir hier richtig sind für großartige Steaks. Das bewahrheitet sich. Ich

esse eines der besten Fleischstücke meines Lebens. Dazu gibt es massenweise weitere Gaumenfreuden: Lachs mit Avocado, gefüllte Teigtaschen, Borschtsch und andere Suppen, Würste in Aspik aus Esels- und Hirschfleisch, Schaschlikspieße, Salate, sündhafte Dessertvariationen und natürlich Bier und Wodka.

Am letzten Tag erwartet uns ein weiterer Leckerbissen, diesmal allerdings wieder skifahrerischer Natur. Wir fahren im Sonnenaufgang auf schnurgerader, komplett verschneiter Straße 40 Kilometer gen Osten in ein neues Gebiet, also in Richtung des Vierländerecks Russland, Kasachstan, Mongolei und China. In dieser Region an der russisch-kasachischen Grenze liegt auch der 4.506 Meter hohe Belucha, der höchste Gipfel Sibiriens. Uns reichen die Berge auf





Gasbrenner gehören in Kasachstan zur Grundausstattung eines jeden Dieselfahrzeugs – quasi das Äquivalent zu unserer Parkscheibe.

der kasachischen Seite. Dort wollen wir in Gebirgszüge, die sich bis auf fast 3.000 Meter erheben und baumfreies, offenes Gelände bieten. Ich sitze neben Sasha, dem Chef von Snegodrive, in seinem Toyota 4WD Land Cruiser V8. Dank Spikes in den Winterreifen ballert er auf der Schneepiste mit bis zu 120 km/h dahin und hat dabei noch sein Smartphone am Ohr, um den Besitzer des Steakhauses nach meiner nagelneuen DSLR-Kamera zu fragen, die ich am Vorabend dort vergessen habe. Walter Röhrli wäre beeindruckt, aber Winterfahrtraining müssen die Einheimischen hier wohl nicht extra buchen. Ach ja, vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass Sasha hinten an seinem Toyota noch einen großen Anhänger beladen mit einem PS-starken Motor-Sled hat.

Am Fuß dieser Gebirgszüge angekommen stoppen wir an mehreren pittoresken, halb in Schnee und Eis versunkenen Holz-Datschen. Dieses malerische Fleckchen nennen die Einheimischen Serry Lug, was so viel wie „graue Wiese“ heißt. Doch alles ist weiß und erstarrt in Schnee und Eis. Neben den kleinen Häusern steht eine Snowcat parat, die uns wieder als Powder-Omnibus dienen

soll. Ob das klappt, bezweifle ich jedoch, denn bei besagten zweistelligen Minustemperaturen ist das Fahrzeug nicht nur rundum eingeeist und mit dicken Zapfen verziert, sondern auch das Öl im Motor und der Diesel im Tank sind anscheinend schon in einen anderen Aggregatzustand übergegangen. Für Sasha und unseren Cat-Fahrer ist das kein Problem. Ruckzuck schieben sie einen riesigen Gasbrenner unter den Motorblock und bearbeiten mit kleinen Handbrennern andere eingefrorene Bereiche wie Dieselfilter und Hydraulikölkammern des Kettenfahrzeugs. Nach etwa 30 Minuten dreht Valodja, unser Cat-Fahrer, den Schlüssel probeweise im Zündschloss. Der 440-PS-Bolide springt klaglos mit einem tiefen Knattern an und schnurrt danach wie ein Kätzchen, so wie es sich gehört für eine Cat beim Skiing in Eis und Schnee – ready für den nächsten Tag im Kasachen-Powder.

„JETZT SIND WIR ZU FÜNFT LOST. DANACH STELLEN WIR UNTER BEWEIS, DASS MAN AUCH BEI ZWEISTELLIGEN MINUSGRADEN NASS GESCHWITZT SEIN KANN.“